

HANDBUCH FÜR GRUPPENLEITER

Pilgerreise nach Busan

Eine ökumenische Reise durch das Christentum weltweit



Gott des Lebens,
weise uns den Weg
zu Gerechtigkeit
und Frieden

Ökumenischer Rat der Kirchen
10. Vollversammlung
30. Oktober bis 8. November 2013
Busan, Republik Korea

3 EINLEITUNG

7 STATION 1 **Einheit der Christen**

9 STATION 2 **Zum Zeugnis berufen**

11 STATION 3 **Mit Menschen anderen Glaubens leben**

14 STATION 4 **Engagement für Gottes Gerechtigkeit**

17 STATION 5 **Beten für den Frieden Gottes**

20 STATION 6 **Transformative Spiritualität für die Nachfolge**

Pilgerreise nach Busan
Eine ökumenische Reise durch das Christentum weltweit

Copyright © 2012 ÖRK-Veröffentlichungen, Ökumenischer Rat der Kirchen. Alle Rechte vorbehalten. Abgesehen von kurzen Zitaten in Bekanntmachungen oder Rezensionen ist jegliche Vervielfältigung dieses Materials, auch von Teilen, nur nach vorheriger schriftlicher Erlaubnis des Herausgebers gestattet. Schreiben Sie an publications@wcc-coe.org.

ÖRK-Veröffentlichungen ist das Verlagsbüro des Ökumenischen Rates der Kirchen. Der ÖRK wurde 1948 gegründet und engagiert sich für die Einheit der Christen im Glauben, Zeugnis und Dienst für eine gerechte und friedliche Welt. Der ÖRK ist eine weltweite Gemeinschaft von mehr als 349 protestantischen, orthodoxen, anglikanischen und anderen Kirchen, die mehr als 560 Millionen Christen in 110 Ländern vertreten, und arbeitet mit der römisch-katholischen Kirche zusammen.

Meinungen, die in ÖRK-Veröffentlichungen zum Ausdruck kommen, sind die Meinungen der Autoren.

Bibelzitate in dieser Publikation sind der Lutherbibel, revidierte Fassung von 1984, entnommen.

Layout und Satz: Julie Kauffman
ISBN: 978-2-8254-1586-3

Ökumenischer Rat der Kirchen
150 Route de Ferney, Postfach 2100
1211 Genf 2, Schweiz
www.oikoumene.org

EINLEITUNG

Jesus gebot seinen Jüngern, „meine Zeugen [zu] sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg. 1,8). Bis heute hat sich die Frohe Botschaft von Jesus Christus bis in alle Kontinente und auf alle Inseln der Welt ausgebreitet und Gläubige überall helfen, die Wahrheit zu verbreiten, Gemeinschaft aufzubauen, anderen zu dienen, mit unseren Nächsten im Gespräch zu sein und in aller Welt gerechten Frieden zu schaffen.

Das vorliegende Material lädt Menschen in Ortsgemeinden ein, auf lokaler Ebene ein tiefer gehendes und umfassenderes Verständnis dafür zu bekommen, was es heißt, Teil der weltweiten Kirche zu sein – des Leibes Christi, der über die verschiedenen Kontexte in aller Welt hinaus verbunden ist. Das Neue Testament berichtet über Gottes Herrschaft über die oikoumene, ein griechisches Wort, das „die ganze bewohnte Erde“ bedeutet. Auf diesen griechischen Begriff gehen die deutschen Begriffe „Ökumene“ und „ökumenisch“ zurück, die das Streben nach der Einheit aller Christen und ihrer Kirchen beschreiben.

In der heutigen Zeit ist die „ökumenische Vision“ eine Vision der Wiederherstellung von Einheit durch Dialog und engere Zusammenarbeit. Wenn sich Gemeindegruppen auf die auf den folgenden Seiten beschriebene Reise des Verstehens begeben, haben sie Teil an den Erfahrungen der Basis und beteiligen sich an der ökumenischen Bewegung, die eine weltweite Bewegung der Erneuerung ist und die christliche Nachfolge neu gestaltet, um den dringendsten Bedürfnissen der heutigen Zeit gerecht zu werden.

Eines der Instrumente der ökumenischen Bewegung heute ist der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), der 1948 gegründet wurde. Die 10. Vollversammlung des ÖRK wird vom 30. Oktober bis 8. November 2013 in Busan, Korea, stattfinden und gab Anlass für die Erarbeitung der vorliegenden Materialien. (Für einen Überblick über die ÖRK-Vollversammlungen in der Vergangenheit können Sie sich unter folgendem Link ein englischsprachiges Video anschauen: <http://www.oikoumene.org/en/resources/videos/wcc-general/an-overview-of-the-9-assemblies-of-the-wcc.html>)

Die vorliegende Handreichung beschäftigt sich weniger mit den Prozessen und Programmen des ÖRK selbst, sondern will vielmehr Ortsgemeinden ermutigen, ein besseres Verständnis für einige der spirituellen Impulse

und aktuellen Schwerpunkte der ökumenischen Bewegung zu erlangen, und die Kirchen so auf ihrem Weg nach Busan zu begleiten.

Von zentraler Bedeutung ist dabei eine verwandelnde Kraft, die im Einklang steht mit dem durch das Wirken des Heiligen Geistes möglichen lebensverändernden Glauben – in unserem Leben, in unseren Kirchen und in der ganzen Welt und Schöpfung. Die Ökumene ist fortlaufende, vielfältige Verwandlung – ein lebensverändernder Wandel darin, wie wir den christlichen Glauben, uns selbst und unseren jeweiligen Kontext verstehen, in welcher Beziehung wir zu anderen stehen und was es für uns heißt, dies in der heutigen Welt zu leben.

Dieser Wandel geschieht durch das anhaltende Wirken des Heiligen Geistes, aber wir erkennen ihn erst in der Gemeinschaft – nicht nur in der Gemeinschaft mit jenen, die wie wir sind, sondern vielmehr noch durch diejenigen, die ganz anders zu sein scheinen als wir.

Die sehr verschiedenen Menschen, die das erste Pfingsten miterlebten, „entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?“ (Apg 2,12).

Das Wunder ist, dass die Kirche in all ihrer Vielfalt eins ist: Sie ist evangelisch in ihrer Leidenschaft für das Evangelium, ökumenisch in ihrem Wirkungskreis und ihren Beziehungen, missionarisch zum Wohl der ganzen Welt, sie lebt und arbeitet mit Menschen vieler verschiedener Religionen, strebt nach Gerechtigkeit, Frieden und ein Leben in Fülle für die ganze Schöpfung, sie wird erhalten in der Nachfolge durch eine Spiritualität, die sowohl den Einzelnen als auch die ganze Gesellschaft verwandelt. Diese verschiedenen Aspekte dessen, was die Kirche berufen ist, zu sein, sind – wie in dem vorliegenden Material dargelegt – nicht voneinander trennbar, sondern es gibt auch Überschneidungen.

Was wir flüchtig erblicken können, ist eine Dynamik, ein neuer Eindruck dessen, was es bedeutet, die Kirche zu sein und an der Mission Gottes in dieser Welt teilzuhaben. Und dies geschieht nicht losgelöst von der Welt, sondern in der Welt, in einem ökumenischen Raum zusammen mit jenen, deren Lebenserfahrungen und Verständnis davon, was es bedeutet, die Kirche zu sein, sich sehr von unserem eigenen Verständnis und unseren eigenen Erfahrungen unterscheidet, in einem interreligiösen Raum mit jenen, die in einem anderen Glauben verwurzelt sind, in einem weltlichen Raum, der vielleicht nicht explizit religiös ist. Hier stellen wir uns den Herausforderungen, die Gottes Liebe, Gottes Gerechtigkeit und Gottes Frieden für alle zuwiderlaufen

und die uns dazu bringen, ihnen auf eine Art und Weise zu begegnen, die unserer Berufung zu Jüngerinnen und Jüngern des liebenden Gottes, den wir durch Jesus Christus kennen, entspricht.

Theologinnen und Theologen haben in der Trinität Vater, Sohn und Heiliger Geist immer ein Vorbild für die Entdeckung der Einheit trotz Vielfalt gesehen. Die drei Personen der Gottheit sind wahrhaftig eins und dennoch sind sie auch deutlich voneinander abzugrenzen und einzigtartig. Die drei sind im ewigen Bund der Liebe vereint.

Gottes dreieinige Gemeinschaft besteht aus miteinander verbundenen, in Beziehung stehenden „Personen“ in Gemeinschaft. Verwurzt in diesem dreieinigen Gott ist die Kirche berufen, durch und durch relational zu sein. Wir erkennen, dass wir nicht danach streben sollen, voneinander unabhängige Kirchen zu sein, sondern vielmehr in Wechselbeziehung mit anderen stehen. Anstatt uns mit unserer Stärke und unserem Wissen zu brüsten, erkennen wir unsere eigene Verwundbarkeit an. Anstatt das Bedürfnis zu verspüren, anderen zu sagen oder zu zeigen, wie man ein guter Christ ist, sind wir offen, zuzuhören und von anderen zu lernen.

Durch die Kraft des Heiligen Geistes und wenn wir uns öffnen und diejenigen sehen, die sich am meisten von uns unterscheiden, und mit ihnen in Verbindung treten, werden wir verwandelt. Christus wählt unsere Nächsten für uns aus – auch die, die uns gesellschaftlich, ethnisch oder in ihrer Art zu leben nicht sehr ähnlich sind – und er stellt eine Gemeinschaft her, die Zeit und Raum und alle anderen Grenzen überwindet.

Die „Stationen“ auf der Pilgerreise nach Busan

Die sechs Abschnitte dieses Materials – oder „Stationen“ auf unserer Reise – sollen Ausgangspunkte für Gespräche zu dem jeweiligen Schwerpunkt sein. Wir beginnen unsere ökumenische Pilgerreise „von unten“. Wenn die Ökumene nur „von oben“ (also von der Führungsebene hin zur Basis) verstanden wird, übersehen wir vielleicht, wie der Heilige Geist uns beständig in ein neues missionarisches, nach Gerechtigkeit strebendes, betendes Volk verwandelt, das befreit ist, Jünger des Gottes des Lebens zu sein, den wir durch die Kraft des Heiligen Geistes in Jesus Christus sehen. Dieser Gott drängt uns, denjenigen die Hand zu reichen, die anders sind als wir, beflügelt uns, Grenzen zu überschreiten, genau wie Jesus von Nazareth es unaufhörlich tat.

Die sechs Stationen (Abschnitte) sind Etappen auf einem Weg und vermitteln zusammen ein Gefühl dafür, was

der interaktive Leib Christi in der Welt auf seiner Reise nach Busan ist. Sie sind keine für sich allein stehenden Kapitel oder Abschnitte, sondern vielmehr Orte der Solidarität, die helfen sollen, darüber nachzudenken, wie wir das Gebet – „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“ –, das das Thema der Vollversammlung ist, praktisch leben können.

Wenn Sie dem Weg folgen, werden Sie ein tiefergehendes und zusammenhängenderes Verständnis dafür erlangen, was die ökumenische Kirche ist – nicht in einem statischen Sinne, sondern was sie weiterhin treu tut, nämlich Zeugnis ablegen für eine die Realität offenbarende Wahrheit (das Evangelium), die sie kennt, mit immer neuen Menschen in Kontakt treten und neuen Herausforderungen begegnen – nicht in Angst, sondern voller Hoffnung. Das ist die ökumenische Kirche. Wir sind erfüllt, erneuert, haben neue Energie und sind verwandelt durch diesen wunderbaren Gott des Lebens, der in Jesus Christus offenbart hat, was das wahre Leben ist: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh 6,35), „die Auferstehung und das Leben“ (11,25), „der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (14,6). Wir werden zu der Gerechtigkeit und dem Frieden gelockt, die Kennzeichen sind für die neue Ordnung Gottes, die in unsere Welt heute hineinbricht.

An jeder Station werden mindestens drei Aspekte miteinander verwoben:

Erinnerung: Unser biblisches, spirituelles und theologisches Verständnis sowie unsere biblischen, spirituellen und theologischen Praktiken sind für uns Christen unsere Wurzeln. Die Erinnerung an diese Wurzeln unseres Glaubens öffnet uns für ein neues Verständnis, was es bedeutet, auf evangelische, ökumenische, missionarische Weise kühn nach Gerechtigkeit und Frieden in der Welt zu streben, und das treu in unserem jeweiligen Kontext, in dem wir heute leben, beten und dienen. Wir erinnern uns daran, wie die Heilige Schrift Zeugnis ablegt für den erschaffenden, erlösenden und bewahrenden Gott des Lebens, aber auch daran, wie dieser Gott des Lebens heute aktiv in unserer Mitte und in der ganzen Welt wirkt.

Sehen: Weil wir uns erinnern, können wir sehen, was wir andernfalls vielleicht nicht sehen würden, wir öffnen unsere Augen und erkennen, was uns von Gott und anderen trennt, wir durchschauen die Illusionen und die offizielle Lesart unserer Gesellschaft, wir sehen, was anderswo geschieht und wir nennen das beim Namen, was dem Gott des Lebens zuwiderläuft. Als diejenigen, die in eine neue Wirklichkeit (das Reich Gottes) getauft wurden, beginnen wir, die Dringlichkeit dessen zu

sehen, zu benennen und zu verstehen, was in unserem Kontext passiert, und in welchem Verhältnis es zu Ereignissen in anderen Teilen der Welt steht.

Der Geist Gottes, der in und unter uns wirkt, veranlasst uns, zu fragen: Was verhindert oder schadet dem Zeugnis und dem Auftrag der Kirche? Wo herrschen Ungerechtigkeit, Missbrauch, Gewalt und Hoffnungslosigkeit und warum? In welcher Verbindung stehen diese zueinander? Wie werden sie verwandelt durch den Gott des Lebens, der fortwährend Neues schafft, erlöst und alles, was ist, verwandelt, einschließlich unserer Beziehungen zu unseren Nächsten anderen Glaubens sowie zur Schöpfung selbst? Wie kann dies unsere Solidarität um der Welt willen stärken?

In Beziehung treten: Diese typisch ökumenische Praxis ist sowohl gottgegeben als auch beständige Aufgabe für uns. Durch die Taufe macht uns Gott zu einem Teil der Kirche und stellt eine Beziehung her zwischen uns und vielen anderen Menschen in aller Welt. Sie werden zu unseren Brüdern und Schwestern in Christus, zu einem heiligen und vielfältigen Volk. In und durch diesen lebendigen Leib, durch die Kraft des Heiligen Geistes, werden wir verwandelt. Und auch die Art und Weise, wie wir die Wirklichkeit, in der wir leben, und die Möglichkeiten für solidarisches Handeln sehen, wird verwandelt. Was blockiert, statisch, hoffnungslos erschien, wird frei, erlöst und für immer verwandelt. Aus dem Gefühl, ohnmächtig zu sein, entwickelt sich das Gefühl, die Realitäten, mit denen wir konfrontiert sind, hinterfragen zu können; wir merken, dass wir befähigt sind, mit und für andere zu handeln. Wir sind angeregt, für Gerechtigkeit, Frieden und das Wohlergehen der ganzen Schöpfung zu beten und uns dafür einzusetzen. Das liegt dem Gott des Lebens, für den wir Zeugnis ablegen, am Herzen. Indem wir beten, dienen, uns engagieren und wirklich zusammen sind, können wir das leben, was es bedeutet Kirche zu sein in dieser Welt.

In Beziehung zu treten beschreibt das, was Ökumene ist, was die ökumenische Reise nach Busan sein soll. Uns wird bewusst, dass wir als lokale Glaubensgemeinschaft – durch die Sehnen des Leibes Christi, der Kirche – mit anderen Gläubigen in der globalen Kirche verbunden sind. Ihre Probleme sind auch unsere Probleme – wir tragen sie gemeinsam und wir erkennen gemeinsam, welche Auswirkungen sie auf uns haben. Diese gegenseitige Solidarität ermöglicht es uns, innerhalb der neuen Horizonte unseres Glaubens anderes zu sehen und anders zu handeln. Wir erkennen deutlicher was es bedeutet, die eine, heilige, christliche und apostolische Kirche – die ganze Kirche durch Zeit und Raum –

zu sein, durch die Gottes Verwandlung über unsere verschiedenen Kontexte hinweg anhält. Wir können nicht anders, als einander durch unsere Gebete, unsere Liturgie, unseren Dienst und unser Engagement zu begleiten.

Die Kirche wird so zu einem „Ort“ des Erinnerns, des Sehens und des In-Beziehung-Tretens, ein Ort, an dem zusammengefügt wird, was zersplittert ist, an dem die Wahrheit aufgezeigt wird, an dem wir gemeinsam sehen und handeln können. Und dies beinhaltet auch die langfristige Herausforderung, Gemeinschaften des Widerstandes gegen die vorherrschenden Erwartungen und Ungerechtigkeiten, die sie mitbringen, zu organisieren und zu pflegen – genau wie die Kirche des Neuen Testaments die Reiche ihrer Zeit hinterfragte. Auf ähnliche Art und Weise ist die heutige Kirche berufen, über eigennützige geographische, politische und religiöse Grenzen hinweg aktiv zusammenzuarbeiten und ein kulturelles Gegengewicht und transkontextuell zu sein.

Benutzung dieser Handreichung

Das vorliegende Material kann in bereits bestehenden Gesprächskreisen oder anderen Erwachsenen- und/oder Jugendgruppen Verwendung finden. Sie können aber auch in Betracht ziehen, eine bunt gemischte Gruppe in Ihrer Gemeinde (oder auch in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden, Kirchen oder Glaubensgemeinschaften in Ihrem Kontext) zu formieren, die sich in Gesprächsrunden mit dem Christentum weltweit beschäftigt. Sie können zum Beispiel auch über Blogs mit Menschen in anderen Teilen der Welt, die sich ebenfalls mit dem globalen Aspekt unseres Glaubens beschäftigen, in Verbindung treten. Suchen Sie nach Menschen, die aus einem anderen kulturellen Kontext kommen oder einen anderen ethnischen Hintergrund haben als Sie, um die Gespräche vielfältiger zu gestalten und zu bereichern.

Die Handreichung kann für wöchentlich oder monatlich stattfindende Gesprächsrunden, aber auch zum Beispiel auf Kirchenfreizeiten benutzt werden. Es ist eine spirituelle Reise, eine Pilgerreise, die untermauert, umrahmt und ergänzt ist durch Gebete und Lieder. Gebete und Musik können ein Mittel sein, Widerstand zu wecken, wenn sie deutlich machen, was falsch und ungerecht ist, wenn sie die Wahrheit über das Leben in Fülle vermitteln, das Gott für alle Schöpfung vorsieht.

Sie können die Materialien mit Gebeten, Liedern und Musik aus ihrer eigenen Kirche ergänzen. „Wir sind getauft in ein Leben der Solidarität mit anderen, des

Miteinander Verbunden-Seins und werden genährt durch das Mahl, das uns für den Weg hin zu Gottes Gerechtigkeit und Frieden erhält.“ (Deborah Ludolph)

Das Handbuch für die Teilnehmer beginnt mit einer Beschreibung von Herausforderungen, vor denen Christen in einem bestimmten Teil der Welt stehen. Diese Beschreibung kann die Teilnehmenden anregen, sich mithilfe des Internets oder in einer Bibliothek umfassender über ein Thema zu informieren.

Für jede Station gibt es eine Reihe von Fragen sowie eine kurze Einleitung, um die Teilnehmenden zum Nachdenken und zum Gespräch darüber anzuregen, welche Bedeutung das aktuelle Thema in dem eigenen Kontext hat. Das sollte im Mittelpunkt der Gespräche zu jeder Station stehen. Darüber hinaus kann auch darüber gesprochen werden, wie das jeweilige Thema in anderen Teilen der Welt verstanden oder wie es dort gelebt wird. Durch die Kraft des Heiligen Geistes kann eine solche Zusammenarbeit uns verändern, uns öffnen, damit wir uns erinnern, wir sehen und auf neue Art und Weise in Beziehung zu anderen treten. Stellen Sie sicher, dass alle Teilnehmenden die Seite mit den jeweiligen Fragen vorliegen haben.

Die vorliegende längere Handreichung beinhaltet allgemeinere Einführungen zu den Themen der verschiedenen Stationen und den entsprechenden aktuellen Herausforderungen. Über die Gedanken aus diesen Einführungen können Sie als Leiter einer Gruppe mündlich berichten oder sie in schriftlicher Form an die Teilnehmenden verteilen. Links zu Websites können die Ausführungen des Gruppenleiters ergänzen und als Stütze für die Gespräche zu den Fragen dienen. Viele der verwendeten Beispiele stammen von Veranstaltungen oder aus Publikationen des ÖRK oder anderer ökumenischer Kontexte und können helfen, ein Thema oder eine Erfahrung aus Ihrem eigenen Kontext mit den Erfahrungen von Menschen aus anderen Kontexten in Verbindung zu setzen.

Zusammen sind sie Teil der Reise hin zur ÖRK-Vollversammlung in Busan. Auf diese Art und Weise laden wir die Menschen in den Ortsgemeinden ein, diejenigen zu „begleiten“, die sich auch physisch auf den Weg nach Busan machen werden. Durch diese Begleitung bauen wir neue Beziehungen auf und vertiefen bestehende, gehen wir gemeinsam mit anderen in gegenseitiger Abhängigkeit. Die „Begleitung anderer“ ist an sich schon ein missionarisches Handeln. Wenn wir gemeinsam unterwegs sind, teilen wir unsere Gaben, Ressourcen und Erfahrungen mit anderen, um unsere Teilhabe an Gottes Mission zu vertiefen und auszubauen.

Achten Sie auf Ideen, die sich in den Gesprächen ergeben und die in Ihrem lokalen Kontext verfolgt werden könnten. Welche dieser Ideen könnte an jemanden weitergegeben werden, der tatsächlich nach Busan reist? Besuchen Sie die Website für die Vollversammlung: www.wcc2013.info. Das Geschehen in Busan wird durch ein Bewusstsein für diese lokalen Beispiele bereichert.

„Aber Gott hat ein Wort gesprochen für unsere Welt. Es besagt, dass diese Welt in der Hand des lebendigen Gottes ist, der nur Gutes mit ihr im Sinn hat. In Jesus Christus, Seinem fleischgewordenen Wort, der unter uns lebte und starb und von den Toten erstand, hat Gott die Macht des Bösen ein für allemal gebrochen und für jedermann das Tor zur Freiheit und zur Freude im Heiligen Geist aufgetan. Das letzte Gericht über die ganze menschliche Geschichte und über jede einzelne menschliche Tat ist das Gericht des barmherzigen Christus, und am Ende der Geschichte steht der Triumph Seines Reiches. Da werden wir dann voll verstehen, wie sehr Gott die Welt geliebt hat. Das ist Gottes unwandelbares Wort für die Welt.“
(Aus der Botschaft der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Amsterdam, 1948)

STATION 1

Einheit der Christen

Schwerpunkt:

Der zentrale Aufruf zur Einheit der Christen und was dafür in den letzten Jahren getan wurde.

Wie wir einige der Hürden auf dem Weg zu größerer Einheit unter den Christen überwinden können.

Wie Christinnen und Christen sich annähern und wie dies die eigene Identität und das Verständnis davon beeinflusst, was es heißt, Kirche zu sein.

Der Aufruf, eins zu sein

„Jede lokale Kirche birgt in sich die Fülle dessen, was es heißt, Kirche zu sein. Sie ist ganz Kirche, aber sie ist nicht die ganze Kirche. Daher sollte die Ortskirche nicht getrennt von, sondern in einem dynamischen Verhältnis mit anderen lokalen Kirchen gesehen werden.“ („Die Kirche – Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“, Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, 2012, im Folgenden: „Die Kirche 2012“)

Die Einheit der Kirche Jesu Christi, die der Leib Christi ist, ist bereits gegeben. Sie gründet in der Einheit des dreieinigen Gottes und spiegelt diese wider. Warum aber gibt es dann so viele verschiedene Kirchen? Warum können wir nicht einfach alle eins sein?

Vor dieser Frage stand der ÖRK als er 1948 gegründet wurde als Gemeinschaft von Kirchen auf dem Weg zu sichtbarer Einheit im einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck findet im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus. Der ÖRK will auf diese Einheit hinarbeiten, „damit die Welt glaube“ (Joh 17,21).

Aber diese Herausforderung lässt sich auf unterschiedliche Weise interpretieren! Nach welcher Art Einheit sollen wir streben? Und wie soll sie ihren Ausdruck finden?

- Als eine spirituelle Gemeinschaft, in der wir für einander beten? (z.B. durch den Ökumenischen Fürbittkalender und die Gebetswoche für die Einheit der Christen, www.oikoumene.org)

- Durch Texte zu gemeinsamen Glaubensinhalten und Praktiken? (z. B. der Text von 1982 zu Taufe, Eucharistie und Amt, den Sie hier herunterladen können: <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/glauben-und-kirchenverfassung-kommission-fuer/i-einheit-die-kirche-und-ihr-auftrag/taufe-eucharistie-und-amt-studie-der-kommission-fuer-glauben-und-kirchenverfassung-no-111lima-papier.html>)
- Durch Versöhnung wenn wir einander missverstanden oder verletzt haben? (z.B. „Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus“, http://www.lwb-vollversammlung.org/uploads/media/Bericht_lutherischmennonitischer_Studienkommission.pdf)
- In einer einheitlichen Kirchenstruktur oder durch die Vereinigung von Kirchen, die konfessionelle Unterschiede letzten Endes verschwinden lassen? (Für eine Liste der vereinigten Kirchen weltweit siehe: <http://www.oikoumene.org/de/handbook/kirchenfamilien/vereinigte-und-sich-vereinigende-kirchen.html>)

Mancherorts wurden vereinigte Kirchen gegründet, um der Fülle des Leibes Christi in einem Land oder in einer Region Ausdruck zu verleihen. Auch bilaterale Dialoge zwischen Kirchen oder Glaubensstraditionen haben zu „voller Gemeinschaft“ und Vereinbarungen über „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ geführt, durch die spezifische konfessionelle Identitäten zwar weiterbestehen, aber ihren spaltenden Charakter verlieren. In „versöhnlichen Gemeinschaften“ kommen einzelne Kirchen, die die spezifischen Traditionen der anderen respektieren, regelmäßig zu Tagungen zusammen, um gemeinsam zu beten, Beschlüsse zu fassen und zu Handeln – so wie bei der ÖRK-Vollversammlung im Herbst 2013, wenn Kirchen in Busan, Südkorea, zusammenkommen werden.

Die Mitgliedschaft des ÖRK umfasst mehr als 560 Millionen Christen in 349 Kirchen, Denominationen und kirchlichen Gemeinschaften aus über 110 Ländern in der ganzen Welt: Zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen, zahlreiche anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische und reformierte Kirchen, sowie viele vereinigte und unabhängige Kirchen. Während die meisten ÖRK-Gründungsmitglieder europäische und nordamerikanische Kirchen waren, setzt sich die heutige Mitgliedschaft vorwiegend aus Kirchen in Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie dem pazifischen Raum zusammen.

Nach jahrzehntelanger Arbeit soll die 10. Vollversammlung des ÖRK über bedeutende Konvergenz beraten, die in dem Dokument „Die Kirche - Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“ zum Ausdruck kommt:

„Die Einheit des Leibes Christi besteht in der Gabe der *Koinonia* oder Gemeinschaft, die Gott uns Menschen in seiner Gnade gewährt. Es gibt einen wachsenden Konsens, dass sich *Koinonia* als Gemeinschaft mit der Heiligen Dreieinigkeit auf drei miteinander zusammenhängende Weisen zeigt: Einheit im Glauben, Einheit im sakramentalen Leben und Einheit im Dienst (in all seinen Formen, einschließlich Amt und Sendung). Die Liturgie, insbesondere die Feier der Eucharistie, dient als ein dynamisches Paradigma dafür, wie eine derartige *Koinonia* in der heutigen Zeit aussieht. In der Liturgie erfährt das Volk Gottes Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft mit den Christen aller Zeiten und Orte [...] Gestärkt und genährt durch die Liturgie, muss die Kirche die lebenspendende Sendung Christi weiterführen in prophetischem und teilnahmevollem Dienst an der Welt und im Kampf gegen jede Form der durch Menschen hervorgerufenen Ungerechtigkeit und Unterdrückung, des Misstrauens und des Konflikts.“ (Die Kirche 2012, §67)

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts hat die ökumenische Bewegung den Kirchen geholfen, wesentlich veränderte Beziehungen zu einander aufzubauen, Übereinstimmung und Konvergenz hinsichtlich grundlegender Fragen im Bereich Glauben und Kirchenverfassung zu erlangen und Formen der Solidarität, der Zusammenarbeit und des gemeinsamen Zeugnisses zu entwickeln. Dies ist insbesondere durch die Arbeit des ÖRK, in jüngerer Vergangenheit aber auch in Zusammenarbeit mit dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen und mit verschiedenen Pfingstkirchen sowie verschiedenen evangelikalen und unabhängigen Kirchen geschehen, die keine Mitglieder des ÖRK sind, aber im Globalen Christlichen Forum zusammengekommen sind. Auch auf regionaler, nationaler und lokaler Ebene und oft unter Beteiligung von Kirchen, die keine Mitglieder im ÖRK sind, konnten bedeutende Fortschritte im Streben nach Einheit der Christen erreicht werden.

Wie können Hürden auf dem Weg zur Einheit der Christen überwunden werden

- Oft ist es schwierig, über die Glaubensgewohnheiten und die Art des Kircheseins hinauszugehen, die eher unser eigenes ethnische oder kulturelles Erbe oder andere kontextuelle Gegebenheiten widerspiegeln als die Katholizität unseres gemeinsamen Glaubens.

- Einheit basiert auf Spiritualität und erlangt durch diese ihre Macht, sie muss aber auch auf sichtbare Weise zum Ausdruck kommen.
- Einheit bedeutet nicht Uniformität, sondern erkennt vielmehr an, dass die Wurzeln der Vielfalt in den unterschiedlichen historischen, sozialen und kulturellen Kontexten sowie in unterschiedlichen Theologien und der unterschiedlichen Praxis zu finden sind.
- Die Kirche als Leib Christi mit seinen vielen Gliedern (1.Kor 12,12) zu sein, bedeutet zwangsläufig auch, in Gemeinschaft mit jenen zu sein, die anders sind als „wir“.
- Im Gespräch mit Christen, die anders sind als wir, beginnen wir zu sehen, was wir andernfalls nicht sehen könnten, und zu verstehen, wie unsere jeweiligen Sichtweisen und Schwerpunktsetzungen einander ergänzen können und gemeinsam ein Beitrag zu der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche sind.
- Letzten Endes kann Einheit besser durch ein gemeinsames Leben und gemeinsames Handeln in der Gesellschaft als durch theologische Dialoge gefördert werden.
- Einheit soll an den weiteren Stationen unserer Pilgerreise nicht um ihrer selbst willen erkundet werden, sondern um der Mission Gottes willen, der ganzen Welt Erlösung, Heilung und Erneuerung zu bringen.

STATION 2

Zum Zeugnis berufen

SCHWERPUNKT:

Verständnis einiger aktueller theologischer Schwerpunkte in der Mission und Evangelisation weltweit.

Betrachtung einiger Auswirkungen dieser Sichtweisen für Ortsgemeinden.

Mission und Evangelisation stehen im Zentrum dessen, was die Kirche berufen ist, zu sein. Die Kirche existiert durch Mission und Evangelisation und wird durch sie erneuert. Durch Mission erlangt die Kirche ein umfassenderes Verständnis von Einheit – Einheit mit den Armen, Ausgegrenzten, Marginalisierten und mit der kosmischen Einheit der gesamten Schöpfung Gottes (vgl. Röm 8,18ff; Kol 1,20).

Lange Zeit existierten Missionsorganisationen und Organisationen, die ihren Arbeitsschwerpunkt auf die Einheit der Kirche gelegt haben, nebeneinander, immer mehr jedoch nähern sie sich einander sowohl strukturell als auch mit Blick auf die sich ergänzenden Arbeitsschwerpunkte an. Dies wird insbesondere in dem neusten ökumenischen Dokument zur Bekräftigung des kirchlichen Auftrags, „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“ (Kommission für Weltmission und Evangelisation/ÖRK, 2012, im Folgenden: „Mission 2012“), deutlich, auf dem auch ein Großteil des folgenden Textes basiert.

Keine Kirche ohne Mission

Der gleiche Geist Christi, der das Leben der Kirche ist, ermächtigt die Kirche in ihrer Mission durch „Zungen aus Feuer“ (Apg 2,3ff). Der Theologe Emil Brunner schrieb, dass die Kirche durch ihre Mission existiert wie das Feuer durch die Tatsache, dass es brennt. Wenn die Kirche keine Mission betreibt, hört sie auf, Kirche zu sein. Es ist nicht die Kirche, die eine Mission hat, sondern vielmehr die Mission, die eine Kirche hat.

Mission wurzelt darin, wer Gott ist

Mission beginnt im Herzen des dreieinigen Gottes: Die Liebe, die die heilige Dreieinigkeit verbindet, strömt über auf die gesamte Menschheit und Schöpfung.

Gottes überströmende Liebe ist die Quelle aller Mission und Evangelisation. Mission ist eine Antwort auf Gottes Liebe, die in Schöpfung und Erlösung zum Ausdruck kommt. Der missionarische Gott, der seinen Sohn in die Welt sandte, ruft das ganze Volk Gottes (Johannes 20,21) auf, eine Gemeinschaft der Hoffnung zu sein und gibt ihm die Kraft dazu.

Mission wird von Gottes Geist ermöglicht und strebt nach einem Leben in Fülle für die ganze Schöpfung

Durch die Einladung, an seiner Leben spendenden Mission teilzunehmen, schenkt Gott uns die Kraft, Zeugnis abzulegen für die Vision eines Lebens in Fülle für alle, im neuen Himmel und auf der neuen Erde. Wir werden nicht von der Erde errettet, sondern haben Teil an der Heilung der Welt durch den Heiligen Geist. Die Schöpfung, das Leben des Heiligen Geistes und die Teilhabe an der Mission Gottes können sich, wenn sie miteinander verwoben sind, gegenseitig verwandeln. Der Heilige Geist führt uns an Orte der Begegnung und wichtige Orte menschlichen Ringens, wo Mission stattfindet. Die Kirche hat den Auftrag, das Leben zu feiern und durch die Kraft des Heiligen Geistes Widerstand gegen alle Leben zerstörenden Kräfte zu leisten und sie zu verwandeln.

Die erste Generation Christen versuchte, die frohe Botschaft von Jesu Tod und Auferstehung zu verbreiten. Sie bezogen sich auch auf das kulturelle Erbe ihrer Zuhörer und verwandelten es und waren so das Treibmittel für das Wohlergehen der Gesellschaft, in der sie lebten.

Gottes Mission umfasst nicht nur die Erlösung der Welt, sondern auch deren Wiederherstellung und Verwandlung. Daher sagte Jesus: „Ihr seid das Salz der Erde, das Licht und der Sauerteig der Welt“, und rief die Menschen auf, Wandel herbeizuführen und durch ihr Leben und Handeln Zeugnis abzulegen für die verwandelnde Macht Gottes (Mat 5,13.14; 13,33).

Ausgangs- und Schwerpunkte der Mission haben sich sehr verändert

Die Mehrheit der Christen lebt heute im globalen Süden und Osten oder hat ihre Wurzeln dort. So geht Mission heute nicht mehr primär von Europa oder Nordamerika aus, wie es noch vor einem Jahrhundert der Fall war, sondern kommt immer mehr von Christen aus anderen Teilen der Welt. Die eifrigsten Akteure in der Mission stammen heute typischerweise vom Rand der Gesellschaft und nicht mehr aus dem Zentrum der Macht.

„Mission vom Zentrum aus wird aus einer paternalistischen Haltung und durch einen Überlegenheitskomplex betrieben. Historisch gesehen hat dies dazu geführt, dass das Christentum mit der westlichen Kultur gleichgesetzt wurde. Dies hatte negative Auswirkungen, wie z.B., dass den Opfern dieser Ausgrenzung häufig ihre eigene Würde als Person abgesprochen wurde.“ (Mission 2012, §41)

Das frühere Verständnis der christlichen Mission war insofern unangemessen, als es versäumte, anzuerkennen, dass sich die Mission von einem Gottesverständnis ableitet, nach dem Gott mit den Menschen verbunden ist, die fortwährend an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Jesus identifiziert sich nicht aus Mitleid mit den Marginalisierten und Ausgeschlossenen, sondern weil ihr Leben Beweis für die Sündhaftigkeit des Systems und der Strukturen war.

Im Reich Gottes ist die Einbeziehung aller und nicht der Ausschluss Ziel der Mission. Inklusion stärkt gerechte Beziehungen in der Gemeinschaft von Menschheit und Schöpfung, in der Mensch und Schöpfung sich gegenseitig in ihrem Eigenrecht akzeptieren und gegenseitig ihren heiligen intrinsischen Wert respektieren und bewahren. Sie fördert auch die umfassende Teilnahme aller am Leben der Gemeinschaft.

Evangelium und Kultur

Bedauerlicherweise hat die mit der Kolonialherrschaft einhergehende Missionsarbeit Kulturen häufig verleumdet und die Weisheit lokaler Bevölkerungen nicht anerkannt oder sich auf sie bezogen. Weil sie die Kulturen der Menschen angegriffen und zu ihrer Zerstörung beigetragen hat, hat solche Missionsarbeit mehr Tod als Leben gebracht.

Kulturen und Strukturen, die extreme Armut, Diskriminierung und Entmenschlichung hervorbringen und aufrechterhalten und dabei Menschen und die Erde ausbeuten und zerstören, muss entgegengewirkt werden. „Authentische Evangelisation geschieht im Respekt vor der Religions- und Glaubensfreiheit aller Menschen, die als Gottes Ebenbild geschaffen sind.“ (Mission 2012, § 110)

Mission bedeutet auch, patriarchalischen und rassistischen Ideologien entgegenzutreten; sie bedeutet, den Dämon der Kastenordnung und anderer Systeme der Ausgrenzung zu benennen, ihre gesellschaftliche Verankerung zu bekämpfen und sich für die Befreiung

der Opfer einzusetzen. Mission bedeutet, das Recht auf Selbstbestimmung indigener Völker, die Freiheit des kulturellen Ausdrucks, eine auf die Schöpfung ausgerichtete Spiritualität anzuerkennen und die durch die Sünde des Imperialismus verursachten Verluste zurückzuerstatten.

Evangelisation ist nicht Proselytismus

Evangelisation bedeutet, die gute Nachricht von Christi Menschwerdung, Leiden und Auferstehung mit anderen zu teilen. Sie bedeutet, unseren Glauben und unsere Überzeugungen mit anderen Menschen vertrauensvoll, aber in Demut zu teilen und sie zur Nachfolge Jesu Christi einzuladen. Auch wenn Evangelisation etwas ist, das wir tun, ist Konvertierung und Wiedergeburt das Werk des Heiligen Geistes und kann nicht erzwungen werden, wie es der Proselytismus versucht. Authentische Evangelisation gründet in Demut und Respekt vor allen Menschen und gedeiht im Kontext des Dialogs. Die Botschaft des Evangeliums, die Botschaft von Heilung und Versöhnung, wird durch Wort und Tat verbreitet. Evangelisation ist auch eine prophetische Berufung, die beinhaltet, in Hoffnung und Liebe vor den Mächtigen die Wahrheit auszusprechen (Apg. 26,25; Kol 1,5; Eph 4,15), um ein Leben in Fülle zu fördern (Joh 10,10), das im Zentrum von Gottes Mission steht.

STATION 3

Mit Menschen anderen Glaubens leben

SCHWERPUNKT:

Im Streben nach Leben, Gerechtigkeit und Frieden mit Menschen anderen Glaubens leben.

Miteinander sprechen, um Vertrauen aufzubauen und Verständnis für die zentralen Glaubensinhalte und Werte der anderen entwickeln.

Verstehen, wie dies unsere eigene Identität festigen und unser christliches Selbstverständnis verbessern kann.

Treues Zeugnis auf eine Art und Weise ablegen, die andere respektvoll einlädt, an der frohen Botschaft des Evangeliums teilzuhaben.

Noch vor ein paar Jahren wurden die interreligiösen Beziehungen als Anhang oder Ergänzung dessen verstanden, worum es in der ökumenischen Bewegung historisch gesehen ging, nämlich das Zusammenkommen von christlichen Kirchen und das gemeinsame Engagement für die Mission Gottes in der Welt. Heute jedoch wissen wir, dass wir die Arbeit an unseren Beziehungen zu Anhängern anderer Religionen – wie zum Beispiel des Judentums, des Islam, des Buddhismus, des Hinduismus, verschiedener spirituellistischer Bewegungen und anderer indigener oder lokaler Religionen – und unsere Interaktion mit ihnen nicht hinausschieben können bis wir in unserem eigenen christlichen Haus Ordnung geschaffen oder unsere ökumenische Agenda abgearbeitet haben. Die Tatsache, dass Menschen anderen Glaubens unter uns sind, stellt uns vor neue Herausforderungen in der Art und Weise, wie wir nach der Einheit der Kirche streben und unsere Mission verfolgen. Vielmehr noch ist das interreligiöse Verständnis und die Zusammenarbeit der verschiedenen Religionen für vieles, was ganz oben auf unserer ökumenischen Agenda steht – insbesondere das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden (siehe Stationen 4 und 5) – von grundlegender Bedeutung.

Sich Erinnern

„[Jesus sagte:] Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen.“ (Matt 8,11)

„Proselytismus mit gewalttätigen Methoden, wirtschaftlichen Anreizen oder durch Machtmissbrauch steht im Widerspruch zur Botschaft des Evangeliums.“ (*Mission 2012*, §110)

„Wenn zwischen Muslimen und Christen kein Frieden herrscht, kann es in der Welt keinen Frieden geben. [...] Infolgedessen steht unsere gemeinsame Zukunft auf dem Spiel. Vielleicht steht gar das Weiterbestehen dieser Welt als solcher auf dem Spiel.“ (Ein Offener Brief und Aufruf von Religiösen Führern der Muslime, 2007, <http://www.acommonword.com/downloads-and-translations/>).

Mit Menschen anderen Glaubens leben

Im lokalen Kontext ist es offensichtlich, dass wir konstruktive Arten des Zusammenlebens im alltäglichen Leben finden müssen. Die „Diapraxis“, also der Dialog durch gemeinsames Handeln, beginnt bei den Menschen. Schwierige Situationen im Zusammenleben, Misstrauen, ja sogar Spannungen und Konflikte können nicht immer vermieden werden. Wir müssen versuchen, auf der Grundlage dessen zusammenzuleben, was uns gemein ist.

Nach schweren Katastrophen leistet das ACT-Bündnis (Action by Churches Together – Kirchen helfen gemeinsam) in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen wichtige Nothilfe in Gebieten, wo andere Religionen vorherrschen, deren Anhänger mit dem und für das Bündnis arbeiten. So zum Beispiel nach dem verheerenden Tsunami 2004, der die Provinz Aceh in Indonesien, eine historisch sehr stark muslimisch geprägte Region, verwüstete. „Der Tsunami zerstörte nicht nur Leben und Besitztümer, sondern hat auch die Mauern niedergerissen, die zwischen den verschiedenen Religionen standen. Während der Tsunami wütete, hielten die Menschen auf der Suche nach Schutz nicht inne und fragten nach der Religionszugehörigkeit des Gegenüber.“ (Jamilin Sirait) Vor dem Tsunami gab es in der Region keinerlei Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen.

Will man zusammenarbeiten, muss man sich jedoch auch mit der oft schwierigen Vergangenheit beschäftigen, die die verschiedenen Religionsgruppen voneinander trennt. Zum Beispiel hat Aceh gekämpft, um

unabhängig von der niederländischen Kolonialmacht, aber auch, um unabhängig von der zentralen Regierung zu sein, denn die Menschen wollten einen islamischen Staat. Die Versuche in der Vergangenheit, Menschen anderen Glaubens zu bekehren, führt heute ähnlich wie die Erfahrungen des Kolonialismus oft zu Misstrauen bezüglich der Beweggründe für Hilfe: „Sollen die Menschen bekehrt werden?“ Unterschiedliche politische, ethnische und ideologische Ansichten, die mit einer bestimmten Religion in Verbindung gebracht werden und sich von den jeweils eigenen unterscheiden, können zu Spannungen führen. Auch die relative Größe und tatsächliche Macht einer Religion in einer bestimmten Region oder einem Land ist von Bedeutung.

Zusammenzuarbeiten, um auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen, nach Gerechtigkeit und Frieden zustreben ist – auch angesichts der angespanntesten und spaltenden Umstände – immer wichtiger. Ein muslimischer Imam und evangelischer Pastor, die zuvor erbitterte Feinde waren, reisten zum Beispiel gemeinsam durch Nigeria, um mit Workshops und Reden dabei zu helfen, gegenseitiges Verständnis und Frieden zu schaffen (siehe das englischsprachige Video „The Imam and the Pastor“: <http://www.youtube.com/watch?v=cCK3wnGnDZY>). Dank der Interreligiösen Initiative für Frieden in Afrika (IFAPA, <http://ifapa-africa.org>) gehen Führungspersonen der verschiedenen Religionsgemeinschaften auf dem afrikanischen Kontinent regelmäßig gemeinsam in Konfliktgebiete, um zwischen Konfliktparteien zu vermitteln und Frieden zu stiften. Oft übernehmen auch Frauen eine Führungsrolle für interreligiöse Dialoge in lokalen Kontexten (<http://www.oikoumene.org/en/news/news-management/eng/a/article/1634/women-bonding-through-int.html>).

Interreligiöser Dialog

Der christliche Glaube befreit uns, offen für den Glauben anderer Menschen zu sein, etwas zu riskieren, Vertrauen zu haben und verwundbar zu sein. Im Dialog wird ein Gleichgewicht gehalten zwischen Überzeugung und Offenheit. Der Dialog ist eine Art des Zusammenlebens mit unseren Nächsten. Aber er ersetzt oder begrenzt nicht unsere christliche Pflicht, Zeugnis abzulegen, denn jeder bringt seine Glaubensüberzeugungen mit in einen solchen Dialog (Unionskirche in Australien: www.assembly.uca.org.au/roff/interfaith-dialogue).

Einige Grundsätze für den Dialog mit Anhängern anderer Religionen:

- Wenn möglich, planen und organisieren Sie einen Dialoge gemeinsam.

- Alle Teilnehmenden müssen wirklich das Bedürfnis haben, ein besseres Verständnis der Religion des jeweils anderen zu erlangen und bemüht sein, Gesprächsinhalte auch aus der Perspektive des anderen zu sehen.
- Alle Teilnehmenden müssen bereit sein, die eigene Religion selbstkritisch zu betrachten.
- Seien Sie sich der Vielfalt innerhalb einer jeden Religionsgemeinschaft bewusst und denken Sie auch an diejenigen, die nicht am Dialog teilnehmen.
- Achten Sie auf Erkenntnisse oder Gemeinsamkeiten, die sich im Gespräch ergeben.
- Betrachten Sie den Dialog nicht als Ziel selbst, sondern als Mittel zum Zweck für das größere Ganze.

(Shanta Premawardhana)

Gespräche zwischen Buddhisten und Christen im Jahr 2010 beschäftigten sich mit struktureller Habgier in der heutigen Weltwirtschaft. Die Buddhisten wiesen darauf hin, dass Habgier (neben Hass und Täuschung) eines der drei Gifte ist, die Leid verursachen und Erleuchtung verhindern, während die Christen auf die Machtstrukturen und Habgier verwiesen, die traditionell mit der Macht der Sünde in Verbindung gebracht werden. Zusammen benannten sie gemeinsame und sich ergänzende Strategien für den Kampf gegen Habgier. Einer der Teilnehmenden erklärte: „Wir haben eine interreligiöse Kirche/*Sangha* gegründet [...], die von den Leidenden zusammengerufen wurde, die wir um uns herum sehen und fühlen.“ (Paul Knitter)

Christliches Selbstverständnis

Einige Menschen zögern, mit Anhängern anderer Religionen in einen Dialog zu treten, weil sie fürchten, dies könne ihren eigenen Glauben bedrohen, insbesondere wenn sie sich mit Blick auf die eigene religiöse Identität und das eigene Glaubensverständnis unsicher oder verletztbar fühlen. Dialoge bewirken meist jedoch genau das Gegenteil. Durch die Begegnungen in einem Dialog kann sich unser beschränktes Verständnis, wie Gott aus unserer Glaubensperspektive heraus wirkt, ändern hin zu einer viel umfassenderen Vorstellung, wie Gott in und durch Menschen anderen Glaubens aktiv ist.

Muslimen zum Beispiel, die verärgert waren über Karikaturen ihres Propheten in einer dänischen Zeitung,

waren sich ihres Glaubens viel sicherer, als die meisten dänischen Christen, die gezwungen wurden, neu über ihren christlichen Glauben nachzudenken. Welche Auswirkungen könnte Dialog auf die Anhänger der verschiedenen Religionen haben?

„Offenheit, Dialog und die Interaktion mit Menschen anderen Glaubens machen uns nicht verwundbarer, sondern testen die Glaubwürdigkeit und Bedeutung unserer Identität und helfen uns, unsere Gemeinschaft zu stärken.“ (Aram I) Wir bewegen uns weg von angstvoller Isolation und Entfremdung, davon, abwehrend Mauern um uns zu errichten, davon, uns selbst über und gegen andere zu stellen – und hin zur Teilhabe an konstruktiver Interaktion mit anderen. Im Dialog können sich unsere Meinungen über einander und das Verständnis von unserem eigenen Glauben verändern, manchmal auf sehr überraschende Art und Weise.

Die Verbindung von Glaube, Hoffnung und Liebe „ist das Kennzeichen für ‚gute‘ Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens“: Der Glaube ist unsere Beziehung zu Gott, die Leben möglich macht und erhält; die Hoffnung eröffnet neue Horizonte für versöhnte Beziehungen; Liebe ist der Aufbau und Erhalt ermächtigender Beziehungen zu anderen Menschen. Zusammen „eröffnen Glaube, Hoffnung und Liebe Raum, um [durch den interreligiösen Dialog] mit anderen zu sein“. (Simone Sinn)

Zeugnis ablegen

Evangelisation und Dialog sind verschieden, aber miteinander verbunden. Authentische Evangelisation findet im Kontext eines Dialogs des Lebens und des Handelns mit Respekt und in Freundschaft statt. Und es gehört dazu, anderen zuzuhören, von ihnen hinterfragt und durch sie bereichert zu werden (Apg 10).

„Zeugnis abzulegen“ ist die Einladung, sich zu erinnern und nachzudenken, uns selbst in Erinnerung zu rufen, was wir glauben, und uns eingehender mit unserem Glauben zu beschäftigen. „Zeugnis abzulegen“ beinhaltet auch, sich anderen zuzuwenden. Es bedeutet, das Zeugnis von anderen im Austausch für das eigene Zeugnis entgegenzunehmen, im Vertrauen und in der Hoffnung auf Gott allein, nicht auf die Richtigkeit unseres eigenen Glaubens oder unserer eigenen religiösen Praktiken.

Das Evangelium Jesu Christi ist zu allen Zeiten und an allen Orten eine frohe Botschaft und sollte im Geist der Liebe und Demut verkündet werden. Wenn wir erklären, dass wir Gott und unsere Mitmenschen lieben,

aber die gute Nachricht nicht unbedingt und konsequent mit ihnen teilen wollen, dann erliegen wir einer Selbsttäuschung über den Charakter unserer Liebe zu Gott und den Menschen (*Mission 2012*). Die frohe Botschaft von der im Neuen Testament offenbarten Wahrheit zu teilen und andere zur Fülle des Lebens in Christus einzuladen, ist Ausdruck respektvoller Liebe.

Vertreter verschiedener Religionen, die 2006 über das Thema Konvertierung berieten, haben bekräftigt, dass „jeder Mensch das Recht hat, für Verständnis für den eigenen Glauben zu werben, die Ausübung dieses Rechts jedoch nicht auf Kosten der Rechte und religiösen Empfindungen anderer gehen darf [...] Jeder sollte sich von der Besessenheit frei machen, andere bekehren zu wollen. Die Religionsfreiheit erlegt uns allen gleichermaßen die nicht verhandelbare Verantwortung auf, andere Religionen als die unsere zu respektieren, sie niemals zu verunglimpfen, zu diffamieren oder falsch darzustellen, um die Überlegenheit des eigenen Glaubens zu bekräftigen“ (<http://www.oikoumene.org/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/interreligious-trust-and-respect-report-from-inter-religious-consultation-on-conversion.html>). Während es in der Verantwortung von Christen liegt, Zeugnis abzulegen für Christus, ist Konvertierung letzten Endes nur durch das Wirken des Heiligen Geistes möglich (vgl. Joh 16,7-9; Apg 10,44-47).

„Das Kreuz ist nicht für Kreuzzüge da, es ist vielmehr ein Zeichen für Gottes Liebe, die allen gilt.“ (Olav Fykse Tveit)

Im Mai 2012 berichtete ein christlich-muslimisches Team, das den anhaltenden Konflikt in Nigeria untersuchte: „Nach allem, was wir mit eigenen Augen gesehen haben, scheinen die primären Ursachen für den gegenwärtigen Konflikt und die Spannungen in Nigeria ihrem Wesen nach nicht religiöser Natur, sondern vielmehr in einem komplexen Zusammenspiel politischer, sozialer, ethnischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Probleme verwurzelt zu sein, unter denen die Frage der Gerechtigkeit – bzw. des Mangels an Gerechtigkeit – als gemeinsamer Faktor dominiert.“ (Prinz Ghazi bin Muhammad)

Daher gehen wir weiter zur nächsten Station, die sich mit dem Thema „Engagiert für Gottes Gerechtigkeit“ beschäftigt.

STATION 4

Engagiert für Gottes Gerechtigkeit

SCHWERPUNKT:

Sich besinnen, welche zentrale Bedeutung Gerechtigkeit in der Schrift und im Auftrag der Kirche hat.

Verstehen, wie die unverhältnismäßige Anhäufung von Reichtum zur Verarmung der Menschen und zur Zerstörung der Umwelt beiträgt.

Diese Ungerechtigkeiten in Verbindung setzen und erkennen, dass der Heilige Geist uns ermächtigt, zu handeln.

„In welcher Weise kann die Kirche inmitten ökonomischer und ökologischer Ungerechtigkeit und Krisen missionarisch mit einem globalen Bezug wirken?“
(*Mission 2012*)

Sich auf die biblische Vision und das biblische Mandat besinnen

Das biblische Zeugnis ist offenkundig: Gott tritt regelmäßig gegen ungerechte Praktiken und Systeme ein, insbesondere mit Blick auf deren Auswirkungen für die Ärmsten. Der Prophet Jeremia erklärt: „Denn sie gieren alle, Klein und Groß, nach unrechtem Gewinn [...] und heilen den Schaden meines Volks nur obenhin, indem sie sagen: ‚Friede! Friede!‘, und ist doch nicht Friede.“ (Jer 6,13-14) Und das steht in deutlichem Kontrast zu Gottes Wunsch: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5,24) Und wie will Gott dafür sorgen? „Ich habe [meinem Knecht] meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.“ (Jes 42,1) Der Einsatz für Gerechtigkeit hat tatsächlich einen zentralen Stellenwert darin, was eine missionarische Kirche berufen ist, zu sein.

In diesem Sinne spricht sich die ökumenische Kirche seit Langem gegen die verschiedenen Formen von Ungerechtigkeit aus, wie zum Beispiel durch den neuen Arbeitsschwerpunkt des ÖRK „Armut, Reichtum und Umwelt“ (im Folgenden „ARU 2012“) (<http://www.oikoumene.org/en/news/news-management/eng/a/browse/3/article/1634/wcc-forum-focuses-on-pove.html>).

Die Realität der wirtschaftlichen und ökologischen Ungerechtigkeiten heute sehen

Man muss den Menschen nicht erklären, dass Vieles in ihrem Land und in der Welt ungerecht ist. Sie wissen es bereits und haben es selbst erlebt oder gesehen.

Es ist die wichtigste Aufgabe der Kirche, den Menschen Möglichkeiten zu geben, die Widersprüche zwischen dem, was sie sich wünschen – ein besseres Leben für sich selbst und den Rest der Schöpfung – und dem, was sie tatsächlich erleben, nämlich, dass alles immer schlimmer wird, zu benennen, zu beklagen und wütend darüber zu sein. Die überwältigende Mehrheit der Menschen profitiert nicht von den finanziellen Gewinnen, sondern ist zunehmend unsichtbar, wird zunehmend übersehen, vergessen, nicht beachtet. Sie sehnt sich nach mehr als nur Mitgefühl und Almosen, sie wünscht sich mehr Solidarität, die zu einer Veränderung der Voraussetzungen, der Systeme und der Politik führen kann – der „Götter“, denen sie, ihre Kinder und ihre Zukunft ihrem Gefühl nach geopfert wurden.

Auf die Frage, worauf sie hoffe, antwortete eine Frau in einer ländlichen Gegend in Kambodscha: „Gar nichts. Ich bin zu arm, um Hoffnung zu haben.“ Doch dann hörte sie den anderen Frauen um sich herum zu und fügte hinzu, sie hoffe, dass sie in ihrem Dorf wenigstens eine Latrine bekämen.

„Die Menschheit und die Erde sind aufgrund des übermäßigen Konsums einiger, der wachsenden Ungerechtigkeit, die sich in der immer noch herrschenden Armut vieler bei gleichzeitigem übertriebenem Reichtum einiger Weniger sowie der miteinander verwobenen globalen Finanz-, sozioökonomischen, ökologischen und Klimakrisen zeigt, in Gefahr. Das Leben in der weltweiten Gemeinschaft, wie wir es heute kennen, wird es nicht mehr geben, wenn wir die Sünden der Gleichgültigkeit und Habgier, die die Ursachen für diese Krisen sind, nicht bekämpfen.“ (*ARU 2012*).

Armut, Reichtum und die Erde miteinander verbinden

Nicht Armut ist das Problem, sondern Reichtum

Wenn Kirchen aus den Machtzentren heraus und in relativem Wohlstand agieren, konzentrieren sie sich tendenziell auf Armut als das Problem und darauf, wie sie (zum Beispiel durch Hilfsprogramme) gelindert oder (zum

Beispiel durch Entwicklungspolitik) überwunden werden kann. Wenn man aber den Blickwinkel der Menschen einnimmt, die am Rande der Gesellschaft leben und arm sind, ist nicht mehr die Armut das Problem, auf das man sich konzentrieren sollte, sondern der Reichtum und die Problematik, dass die uneingeschränkte Anhäufung von Reichtum zu systemischer Armut und der Zerstörung der Schöpfung – Land, Luft und Wasser – führt, die Leben erhält.

Es wurden viele Anstrengungen unternommen, um festzulegen, ab wann ein Mensch aus wirtschaftlicher Sicht arm ist, aber wenig wurde unternommen, um festzulegen, ab wann ein Mensch als übermäßig reich anzusehen ist. (Schauen Sie sich das Video „The Cup of Justice“ [in englischer Sprache] an: <http://www.oikoumene.org/de/programme/gerechtigkeit-diakonie-und-die-verantwortung-fuer-die-schoepfung/oekologische-gerechtigkeit/armut-reichtum-und-umwelt.html>). Gleichzeitig wird Reichtum an sich in der Heiligen Schrift und auch von Jesus selbst, der sagte, „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mat 6,24), als großes spirituelles und ethisches Problem gesehen.

Wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit in Relation setzen

Ein kürzlich vom ÖRK getätigter Aufruf zum Handeln erkennt „eine fatale Verknüpfung der weltweiten Finanz-, sozioökonomischen, Klima- und ökologischen Krisen [...] Die weitreichende Liberalisierung und Deregulierung der Märkte und die ungehinderte Privatisierung von Gütern und Diensten beuten die ganze Schöpfung aus, zerstören soziale Programme und Dienstleistungen und öffnen Volkswirtschaften über Grenzen hinaus für eine scheinbar unendliche Steigerung der Produktion [...] Die diversen Aspekte der Klima-, ökologischen, Finanz- und Schuldenkrise bedingen und verstärken einander [...] Die weltweite Gemeinschaft muss erkennen [...], dass es angesichts der beispiellosen und katastrophalen Ungerechtigkeit in der Verteilung von Wohlstand und Reichtum dringend notwendig ist, sich für Gerechtigkeit einzusetzen [...] Habgier und Ungerechtigkeit, das Streben nach einfachem Gewinn, ungerechte Privilegien und kurzzeitige Vorteile auf Kosten langfristiger und nachhaltiger Ziele sind Grundursachen für diese miteinander verflochtenen Krisen.“ („Economy of Life“, § 10) <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/public-witness-addressing-power-affirming-peace/poverty-wealth-and-ecology/neoliberal-paradigm/agape-call-for-action-2012.html>).

Das vorherrschende Wirtschaftsmodell in unserer heutigen Welt gründet auf einer angenommenen

Knappheit – im Gegensatz zu der biblischen Vorstellung, dass genug für alle da ist (vgl. die Geschichte des Manna im 2.Mose, die Speisung der Fünftausend in den Evangelien). Der Raubbau an der Natur basiert auf der Annahme der unendlichen Fülle – im Gegensatz zu dem biblischen Auftrag, die Schöpfung zu bewahren (1.Mose 1,28f). Die miteinander verflochtenen Krisen, mit denen wir heute konfrontiert sind, geschehen, weil der Mensch diese göttlichen Aufträge ins Gegenteil verkehrt und ihnen zuwidergehandelt hat.

Statt des Gefühls, dass Gott für das Nötige sorgen wird, herrscht heute das Gefühl vor, dass die Natur gemäß dem Diktat der grenzenlosen Habgier des Menschen alles liefern wird. Habgier hat zu Praktiken wie der Abholzung von Wäldern und der Förderung und Verbrennung fossiler Brennstoffe geführt, die wiederum den Klimawandel und andere ökologische Schäden bis zu einem kritischen Punkt vorangetrieben haben. Tragischerweise sind die Menschen und Länder, die am schlimmsten betroffen sind, gewöhnlich weniger Schuld an diesen Entwicklungen als andere Kräfte, politische Mächte und Entwicklungen, gegen die die verwundbarsten Menschen und Länder, wie zum Beispiel die Insel Tuvalu (<http://www.youtube.com/watch?v=UXxX6FeBh2c>), sich nicht wehren können.

Das weltweite dominante Wirtschaftssystem heute und die Denkart dahinter durchdringen alle Bereiche unseres Lebens und zerstören dieses von innen heraus wie von außen, während es sich in das Leben von Familien und lokalen Gemeinschaften, selbst Kirchen, einschleicht und dort in dem natürlichen Lebensumfeld und den traditionellen Lebensformen und Kulturen verheerenden Schaden anrichtet und die Zukunft der Erde zerstört.

Ein Ansatz, dies zu ändern, ist das ökumenische Engagement für eine „Olivenagenda“, die inspiriert ist von einem bekannten biblischen Bild und die die „grüne Agenda“, die den Erhalt der Erde anstrebt, kombiniert mit einer „braunen Agenda“, die nach einer wirtschaftlichen Entwicklung strebt, von der diejenigen Menschen profitieren, denen es an allem für das Überleben Notwendige fehlt (siehe <http://www.thegreentimes.co.za/stories/business/item/1305-ripening-the-olive>).

Warum ist dies ein spirituelles Problem?

Habgier ist systemisch geworden – eingebunden in die als unvermeidbar akzeptierte Realität, wie die in den Schriften des Paulus zum Ausdruck gebrachte Knechtschaft der Sünde (zum Beispiel Röm 6). Sie ist ein Absolutum, ein Götze, dem das Leben, die Gemeinschaften und der Rest der Schöpfung geopfert wird.

Und dennoch geht es um Leben und Tod. Die Selbstmordrate in Europa zum Beispiel steigt so rasant, dass in den Medien ein neuer Begriff eingeführt wurde: „Selbstmord durch Wirtschaftskrise“. Religiöse Worte wie „Reinigung“, „Tugend“ und „Aufopferung“ werden regelmäßig verwendet, um eine Sparpolitik zu rechtfertigen.

Die Menschen heute leben in Angst und Knechtschaft. Sie haben Angst davor, was die Zukunft bringen wird, wenn keine drastischen Veränderungen hin zu mehr wirtschaftlicher und ökologischer Gerechtigkeit unternommen werden. Auch wenn Habgier so alt ist wie die Menschheit selbst, hat sich das Virus der Unersättlichkeit in eine allgemeine Epidemie verwandelt. Geld ist eine Ware geworden, die immer größere Gewinne verspricht und von der immer größere Gewinne erwartet werden. Wenn dieses Versprechen gebrochen wird – oder wenn das System zusammenbricht – kommt der zugrunde liegende Götzendienst zum Vorschein.

Von Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit hin zu gestärkter Hoffnung

„Verzweiflung könnte die bestimmende Pathologie unserer Zeit sein, die die Kirche ihrer missionarischen Energie beraubt.“ (Walter Brueggemann)

Weil die Menschen sich angesichts dieser miteinander verbundenen Ungerechtigkeiten so verzweifelt, hoffnungslos und machtlos fühlen, ist es wichtig, dies als Glaubensangelegenheit zu betrachten. Die Ungerechtigkeiten passiv als unvermeidbar zu akzeptieren oder sich von den Gefühlen der Macht- und Hoffnungslosigkeit überwältigen zu lassen, würde bedeuten, sich der Herrschaft der Sünde zu unterwerfen und die Macht des Heiligen Geistes in unserem Leben und in unserer Welt zu leugnen.

Statt gefangen und passiv zu bleiben, werden wir von Christus befreit und vom Heiligen Geist ermächtigt, der inneren Logik der persönlichen und strukturellen Habgier, der Zerstörung von Leben, Gemeinschaft und der Umwelt, zu der diese oft führt, zu widerstehen. Wenn wir aus dieser christlichen Freiheit heraus und nicht in Angst leben, können wir den Schleier vor unseren Augen lüften, um zu sehen, unsere Ohren öffnen, um zu hören, und unseren Willen zum Handeln freisetzen. (Große Teile des voranstehenden Textes stammt aus der Öffentlichen Erklärung der LWB-Vollversammlung 2010: „Tägliches Brot‘ statt Gier“, S. 65ff, <http://www.lutheranworld.org/lwf/wp-content/uploads/2011/06/LWF-Eleventh-Assembly-Report-DE.pdf>, 2010).

Einige Beispiele des Engagements für Veränderungen

„Gläubige Menschen, Christen, Muslime und Führungspersonen der indigenen Bevölkerung auf den Philippinen haben ihr Leben geopfert, um die Beziehung mit dem Land aufrechtzuerhalten, zu dem sie gehören, und weiterhin von diesem Land leben zu können. Kirchen in Lateinamerika, Afrika und Asien prüfen die Auslandsverschuldung ihrer Länder und fordern Bergbau- und andere Unternehmen in der Rohstoffförderung auf, die Verantwortung für Menschenrechtsverletzungen und Schäden an der Umwelt zu übernehmen. Kirchen in Lateinamerika und Europa tauschen sich über ihre jeweiligen Erfahrungen mit der Globalisierung aus und lernen so voneinander. Sie arbeiten daran, gemeinsame, aber auch klar von einander abgegrenzte Verantwortungsbereichen abzustecken, und stärken Solidarität und strategische Bündnisse. Christen formulieren Indikatoren zur Bestimmung von Habgier und führen Gespräche mit Buddhisten und Muslimen, die Gemeinsamkeiten herausstellen, auf deren Grundlage Habgier bekämpft werden kann. In Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft suchen Kirchen nach Möglichkeiten, das internationale Finanz- und Wirtschaftsleben neu zu ordnen, eine lebenspendende Landwirtschaft zu fördern und solidarische Wirtschaften aufzubauen.“ (ARU 2012, #19)

Ist dies Inspiration für Sie, sich in Ihrem Kontext zu engagieren? Was wollen Sie tun?

STATION 5

Beten für den Frieden Gottes

SCHWERPUNKT:

Zu erkennen, wie Gebete uns tiefer in die schwierigsten Situationen in der Welt bringen können.

Anhand der tief verwurzelten Probleme für Frieden im Nahen Osten, insbesondere zwischen Israel und Palästina, ein besseres Verständnis dafür zu bekommen, was diese Solidarität bedeutet.

Durch unseren Glauben und die Solidarität mit Menschen, die unter Gewalt leiden, inspiriert zu sein, der Berufung, Frieden zu stiften, Folge zu leisten.

Erinnern wir uns...

[Sie] heilen den Schaden meines Volks nur obenhin, indem sie sagen: „Friede! Friede!“, und ist doch nicht Friede. (Jer 6,14)

Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. (Mat 5,44)

Denn [Christus] ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. (Eph 2,14)

Beten

Beten wird im Allgemeinen verstanden als das sich Zurückziehen oder sich Loslösen von der Welt, um direkt mit Gott in Kontakt zu treten und allein mit ihm über unsere ganz persönlichen Sorgen zu sprechen. Beten kann aber auch als ein Weg verstanden werden, uns tiefer gehend „in Gottes Welt hineinzudenken“ (Douglas John Hall: „When You Pray“ [Valley Forge, Judson, 1987]. Große Teile des folgenden Textes basieren auf diesem Buch.) Es ermöglicht uns, die Welt mit all ihren Konflikten und Herausforderungen aus einem anderen Blickwinkel zu sehen – mit einer Hoffnung, die auf Gottes all-umfassendem *shalom* (Frieden) basiert, anstatt mit der Verzweiflung, die alle Situationen erfüllt, in denen Spannungen und Gewalt herrschen.

Durch den Ökumenischen Fürbittkalender können wir im Laufe eines Jahres alle Länder der Welt im Gebet bedenken und unsere Solidarität mit ihnen bekräftigen. (<http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/fuerbittkalender.html>)

Der Gott des Lebens verurteilt die Welt nicht, sondern will, dass sie geheilt, versöhnt, gerettet wird (Joh 3,17). Schließlich wurde Gott Mensch in Jesus Christus, der der Frieden ist, den diese Welt sich nicht selbst geben kann. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Joh 24,27)

Jesus trat tief hinein in das Dunkel unserer Welt – in ihre Hölle. Er war so fest mit ihrem Pathos verbunden und sehnte sich so sehr nach Frieden für sie. Das Gebet ist ein Mittel für uns, tiefer in diese Welt einzutauchen. Wir werden hineingezogen an die hässlichen Orte der Welt, an denen schmerzvolle, oft gewalttätige Kämpfe um Leben und Tod gefochten werden, die wir lieber nicht sehen oder an die wir uns nicht erinnern wollen. Wir können sie nicht nur beim Namen nennen und dann einfach weitermachen. Wenn wir solidarisch sind mit den Menschen an diesen Orten, werden wir selbst verwandelt. Wenn wir eine tiefer gehende Beziehung mit den Menschen eingehen, für die wir beten, können wir sie nicht mehr einfach ignorieren, sondern übernehmen gewissermaßen Verantwortung für sie. Wir werden ergriffen von Gottes verwandelndem Handeln zum Wohle der Welt.

Unsere Gebete, unsere Musik und unser Predigen sind Werkzeuge des Widerstands wenn sie die Wahrheit verkünden über Ungerechtigkeit und die Wahrheit über ein Leben in Fülle, das Gott für uns will. (Deborah Ludolph)

Wir beten als diejenigen, die befreit und erlöst genug von unserer Selbstbezogenheit sind, um uns mit anderen zu identifizieren und andere vor Gott zu bringen – an sie zu denken und sie in unsere Gegenwart zu holen. Ihr Schmerz und ihre Sehnsucht werden unser Schmerz und unsere Sehnsucht. Unser Leben vermischt sich mit ihrem, in Solidarität, die nicht ignorieren kann, was denjenigen geschieht, die „anders“ als wir oder weit entfernt von uns sind. In Lateinamerika und anderswo wird öffentlich mit Gebeten den Menschen gedacht, die von Todeskommandos getötet wurden, und die versammelten Menschen antworten gemeinsam „*Presente!*“ (anwesend). Das Gebet ist Ausdruck von Solidarität mit anderen, was wiederum zu verantwortungsbewusster Nachfolge führt (siehe nächste Station).

Gemeinsam zu beten „ist der tiefste Ausdruck von Solidarität, den wir Menschen einander darbringen können [...] Die Solidarität, eine Last gemeinsam zu tragen, ist eine Möglichkeit, der tieferen Bedeutung der ökumenischen Bewegung und der Bereitschaft, die Last der anderen, das Kreuz, gemeinsam zu tragen, Ausdruck zu verleihen.“ (Olav Fykse Tveit, 2011)

Der israelisch-palästinensische Konflikt

Die Initiative „Praying for Peace“ (Beten für Frieden) ist eine Bewegung, die für Frieden betet, insbesondere für den Frieden im Haus Abrahams und Saras und Hagars. Die Schattenseite des Christentums, des Islam und des Judentums ist in den konfliktreichsten Orten der heutigen Welt zu finden, an denen Hass und Gewalt herrschen. Wenn zwischen den drei prophetischen Religionen kein Friede herrscht, wird es auch zwischen den Nationen dieser Welt keinen Frieden geben. Wenn wir unseren Sinn für Beziehungen innerhalb der Familie Abrahams nicht wiederherstellen, werden weiterhin Hunderttausende im Namen des Friedens geopfert werden. (John Philip Newell)

Zu den schwierigsten Bemühungen um Frieden in unserer heutigen Zeit gehören die Bemühungen im politisch sehr komplizierten israelisch-palästinensischen Konflikt. Versuche zwischen der israelischen Regierung und den Palästinensern zu vermitteln und ein Friedensabkommen auszuhandeln sind wiederholt auf Hindernisse gestoßen und gescheitert. Ursachen für den Konflikt sind die lange und tiefe Verbundenheit mit diesem Land, das für Juden, Muslime und Christen gleichermaßen heilig ist, und die tiefen Wunden der Unterdrückung, unter der beide Seiten heute noch sehr leiden. Für die Juden geht es um Jahrhunderte anhaltenden Antisemitismus, der im Holocaust gipfelte, und für die Palästinenser, die seit Langem auf diesem Land leben, ist es die aktuelle Unterdrückung durch die israelische Politik, wie zum Beispiel durch den Bau von Mauern und Siedlungen auf Land, das beide Gruppen als ihres ansehen.

Es werden immer noch Versuche unternommen, ein gemeinsames Verständnis zu erlangen, manchmal in Zelten mit ungleichen Partnern. (<http://www.nytimes.com/2012/07/07/world/middleeast/barefoot-in-a-tent-neighbors-trading-vows-of-mideast-peace.html? r=1>)

In dem verzweifelten Gefühl, in ihren Bemühungen um Frieden mit Gerechtigkeit in eine Sackgasse gelandet

zu sein, formulierte die immer geringere Zahl palästinensischer Christen im Heiligen Land „ein Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe aus der Mitte des Leidens der Palästinenser und Palästinenserinnen“ („Die Stunde der Wahrheit“ – www.kairopalestine.ps, im Folgenden „KP“). In diesem Dokument legen sie Zeugnis dafür ab, wie die Trennmauer „unsere Städte und Dörfer in Gefängnisse verwandelt“ hat, wie die israelischen Siedlungen „im Namen Gottes [...] unser Land“ stehlen und einer politischen Lösung im Weg stehen, wie sie an den Militärkontrollposten täglich Demütigung erfahren, Familie auseinander gerissen werden, die Religionsfreiheit beschränkt ist, Flüchtlinge und Gefangene dahinsiechen und die Emigration aus diesem Land, in dem sie seit Langem leben, andauert. „Jerusalem [...] ist zu einer Stadt der Diskriminierung und Ausgrenzung, zu einer Quelle des Streites anstatt des Friedens geworden.“

Trotzdem geben die palästinensischen Christen die Hoffnung nicht auf, die von Gott kommt, der sie ermächtigt, nicht dem Bösen nachzugeben, das sie und ihr Leben gefangen hält, sondern am Widerstand festzuhalten, „nicht indem wir Tod bringen, sondern vielmehr, indem wir das Leben schützen“ – mit gewaltlosen Mitteln, die die Menschlichkeit selbst derer ansprechen, die als Feinde betrachtet werden. „Die Liebe bezwingt jedoch das Böse, indem sie den Weg der Gerechtigkeit einschlägt.“ Ihre Botschaft an die israelischen Juden ist, dass sie, obwohl sie einander bekämpft haben, einander „auch lieben und miteinander zusammenleben“ und das „politische Leben, in all seiner Komplexität, nach dem Grundprinzip der Liebe und ihrer Kraft organisieren“ können (KP 5-4-2).

„Wir sagen unseren christlichen Brüdern und Schwestern: [...] Die Gemeinschaft der Liebe sagt jedem Gläubigen im Geist und in der Wahrheit: Wenn mein Bruder [meine Schwester] gefangen ist, dann bin auch ich gefangen; wenn sein [ihr] Haus zerstört wird, wird auch mein Haus zerstört; wenn mein Bruder [meine Schwester] umgebracht wird, dann werde auch ich umgebracht.“ (KP 5-2)

Sie stellen den Christen in aller Welt eine klare Frage: „Könnt ihr uns helfen, unsere Freiheit zurückzuerlangen? Denn das ist die einzige Möglichkeit, beiden Völkern zu Gerechtigkeit, Frieden, Sicherheit und Liebe zu verhelfen.“ (KP 6-1)

Ihre Hoffnung wird unterstützt durch die Solidarität von Christinnen und Christen, die die Wahrheit wissen und sie in ihrem anhaltenden Ringen um Frieden durch Gebete, Austausch und anhaltendes Eintreten für

Frieden im Heiligen Land unterstützen wollen (<http://www.eappi.org>).

Als Antwort an palästinensische Christen haben Christinnen und Christen in den USA eingestanden, dass sie in ihren Bemühungen gescheitert sind, effektiv auf die Regierungspolitik ihres Landes und die Theologien Einfluss zu nehmen, die die unterdrückende Politik Israels untermauern, und haben alle Christen aufgerufen, nicht an Stereotypen und Halbwahrheiten festzuhalten, sich an gewaltlosen Formen des Widerstands zu beteiligen und die Fürsprachearbeit bei der eigenen Regierung zu verstärken. (www.kairosusa.org)

„Ein gerechter Friede für Palästina [...] bedeutet auch Frieden und Sicherheit für Israelis“, heißt es in einer Kampagne im Vereinigten Königreich, die sich an die allgemeine Öffentlichkeit wendet. (www.justpeaceforpalestine.org)

Gott des Erbarmens und der Barmherzigkeit,

Gott der Gnade und der Versöhnung,
gib all deinen Kindern im Nahen Osten
deine Kraft.

Verwandle Hass in Liebe, Angst in Vertrauen,
Verzweiflung in Hoffnung, Unterdrückung in Freiheit,
Besatzung in Befreiung.

Möge gewalttätiges Aufeinandertreffen abgelöst
werden durch liebevolle Begegnungen,
Und mögen alle Frieden und Gerechtigkeit erfahren.
(Said Ailabouni)

Gerechter Frieden

Der Friede, den Jesus uns schenkt, erfordert möglicherweise, den „Frieden“ zu stören, den die Machthaber durchsetzen wollen, um die Gerechtigkeit und die rechten Beziehungen, die Gott für uns bestimmt hat, voranzubringen. „Menschen, die auf ihren völkerrechtlich garantierten Rechten bestehen, werden häufig als Hindernisse für den Frieden hingestellt und nicht als wesentlicher Teil des Weges gesehen, der zu Frieden in Gerechtigkeit führt [...] Um Frieden mit Gerechtigkeit zu finden, müssen wir die Welt mit Augen anschauen, die nach dem radikalen Frieden Jesu Ausschau halten – nicht nach dem einfachen Frieden, der Abwesenheit von Konflikt ist.“ („Stell dir vor: Frieden“, ÖRK 2008, S. 21)

Mit seinem Aufruf, unsere Feinde zu lieben, hat Jesus begonnen, eine neue Gemeinschaft unter jenen

herzustellen, die im anderen früher einen „Feind“ sahen – zum Beispiel zwischen einer Samaritanerin und einem Juden, zwischen einem römischen Soldaten und einem palästinensischen Bauern, zwischen denjenigen, die als unrein und denjenigen, die als rein angesehen wurden, zwischen dem Fremden und dem Einheimischen, zwischen Juden und Griechen. Jesus rief sie und uns auf, der Macht der uralten Spaltungen zu widerstehen und anders zu leben – eine vollkommen neue Art der Gemeinschaft – anstatt Unterschieden und Mächten zu entsprechen, die allzu oft zu Gewalt führen.

Im weiteren Sinne bedeutet gerechter Friede auch, das Augenmerk nicht nur auf Gewalt im Sinne eines bewaffneten Konflikts zwischen zwei Gruppen und die Rüstungskontrolle zu lenken, sondern auch auf häusliche und sexuelle Gewalt, alle Arten der Menschenrechtsverletzungen, der Arbeit im Bereich Antirassismus, Konflikte zwischen Gangs, der Förderung von Prozessen zur Wahrheitsfindung und der Versöhnung in Gesellschaften, die sich im Wandel befinden, sowie die Konfliktlösung in unserem eigenen Heim, unseren Kirchen, Gemeinschaften und an unseren Arbeitsplätzen.

Für einen gerechten Frieden sind gerechte Friedensstifter und Institutionen, Systeme, eine Politik, Gesetze und Riten notwendig, die die Menschen verändern – die Demokratie fördern, Menschenrechten Geltung verschaffen, eine nachhaltige Entwicklung fördern, den Waffenhandel einschränken, internationale, regionale und lokale Netzwerke aufbauen und die Ausbildung von Menschen unterstützen, damit diese Friedensstifter und gerechtigkeitsliebend werden. (Vgl. Larry Rasmussen: „In the Face of War“ [<http://sojo.net/magazine/2005/01/face-war>], das Grundlage für einen Großteil des voranstehenden Textes sowie viele andere Initiativen war.)

STATION 6

Transformative Spiritualität für die Nachfolge

SCHWERPUNKT:

Was ist transformative Spiritualität?

Wie stärkt sie die Nachfolge Christi in und für die Welt?

„Spiritualität“ wird heute mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung viel Aufmerksamkeit geschenkt – für die einen sind es Gebete, für andere Meditation oder andere Praktiken, um eine tiefer gehende, bedeutungsvollere persönliche Beziehung zu Gott, dem Göttlichen oder der Macht, die über alles, was ist, hinausgeht, zu entwickeln.

Immer mehr geschätzt werden auch Traditionen, die über die „christlichen“ hinausgehen und unser Gefühl für dieses heilige Mysterium bereichern und erweitern können. Wenn wir sehen, wie der christliche Glaube in anderen Teilen der Welt Ausdruck findet und gelebt wird, erkennen wir auch, wie verwoben die kulturellen und spirituellen Aspekte des Lebens für die meisten Menschen in der Welt miteinander sind.

Spiritualität verleiht unserem Leben seine tiefste Bedeutung. Auf unserem Weg des Lebens treibt sie uns an, motiviert und aktiviert uns. Sie ist Energie für ein Leben in Fülle und fordert Engagement im Widerstand gegen alle Kräfte, Mächte und Systeme, die Leben verweigern, zerstören und einschränken. (Mission 2012)

Transformative Spiritualität

Viele Arten der Spiritualität können verwandeln, insbesondere auf sehr persönlicher Ebene. Wir wollen uns hier darauf konzentrieren, wie wir in Gemeinschaft mit jenen, die sehr anders sind als wir, eine Verwandlung erfahren können, die uns für die Jüngerschaft Christi, insbesondere mit Blick auf die Schwerpunkte der vorhergehenden Stationen, stärkt. Die Schwierigkeiten dabei – insbesondere auf globaler Ebene – mögen überwältigend, ja sogar

ausweglos erscheinen, wenn wir nicht die Quelle unserer Kraft wieder in unseren Verbindungen zu anderen erkennen – nicht abseits der Gemeinschaft, sondern in und durch die Gemeinschaft.

„Transformative Spiritualität befähigt uns, die Bedeutung [unseres] Handelns zu erwägen [...] die Komplexität unserer Beweggründe und deren Auswirkungen auf die Welt zu verstehen. Sie ist auch die Fähigkeit, Leidenschaft für eine Sache, Mitgefühl für andere und Vergebung für uns selbst zu empfinden. Sie ist ein Prozess, niemals etwas Erreichtes, ein Potenzial und nicht etwas, das man besitzt. Transformative Spiritualität ist das Suchen nach der Wahrheit unserer Existenz und die Entdeckung des Feuers in uns. Sie vermittelt uns ein Verständnis davon, wie wir in der heutigen Welt Jüngerinnen und Jünger Christi sein können, eine neue Vorstellung, die uns anregt, solidarisch zu sein mit den Armen in ihrem Kampf um Freiheit von allen Formen der ungerechten Systeme und Strukturen, die es in unserer heutigen Gesellschaft gibt.“ (Rico Palazo Ponce, <http://www.oikoumene.org/en/news/news-management/eng/article/1634/transformative-spiritual.html>).

Transformative Spiritualität verbindet uns von neuem mit anderen. Sie animiert uns, nach dem Gemeinwohl zu streben, gegen alle Formen der Ausgrenzung von Menschen einzutreten, nach der Erlösung der ganzen Erde zu streben, uns Leben zerstörenden Werten zu widersetzen, und sie inspiriert uns, innovative Alternativen zu finden. Diese Art der Spiritualität bietet uns die Mittel, die Gnade zu entdecken, mit ausreichend zufrieden zu sein, und gleichzeitig mit jenen zu teilen, die bedürftig sind (Apg 4,35).

„Ich werde herausgefordert, mich aktiv von meinem Standort fortzubewegen und mich zu entwurzeln, damit ich außerhalb meiner vertrauten Gefilde, jenseits meiner Grenzen Theologie betreiben kann.“ (JoAnne Chung Yan Lam)

Wir sind ermächtigt, uns auf eine Art und Weise zu erinnern, zu sehen, in Beziehung zu treten, wie es sonst nicht möglich wäre. Raum, Zeit und Probleme eröffnen sich uns, die uns sonst verschlossen blieben. Wir werden zu unseren Nächsten weltweit „bekehrt“, die uns auf den ersten Blick fremd erschienen mögen. Wenn wir in ihre Realität eintauchen, mit einer übernatürlichen Kraft, die uns durchflutet und Brücken schlägt, können wir erkennen, dass eine andere Welt möglich ist – ein flüchtiger Eindruck dessen, was Gott verspricht. Gemeinsam leben wir für diese Vision und

darauf aufbauend können wir uns für verschiedene Themen und eine andere Politik in unserer heutigen Welt einsetzen. Die Bitte aus dem Vaterunser – dass Gottes Wille auf der Erde wie im Himmel geschehe – beginnt, Wirklichkeit zu werden.

Praktiken der Kirche können transformative Spiritualität fördern

Bestimmte Praktiken haben die Kirche seit der Zeit des Neuen Testaments gefördert und am Leben erhalten – Gottesdienste/Liturgie, Musik, das Predigen, das Lehren und die Praxis, andere Menschen in ihre Mitte aufzunehmen und anderen zu dienen. Wie können wir diese hinsichtlich ihres transformativen Potentials neu ausgestalten?

„Im Lied des anderen verstehen wir, wer wir sind und zu wem wir gehören. Wenn die anderen wieder Teil des Leibes Christi werden, lässt uns unsere Reise hin zur Vollständigkeit das kommende Fest erahnen. Die neuen Stimmen helfen uns, der Ungerechtigkeit Beachtung zu schenken und unsere eigene Blindheit zu erkennen. Wenn wir mit unseren Brüdern und Schwestern leiden, stimmen wir uns besser auf den Einklang ein, den Gott für die ganze Schöpfung will.“ (Michael Scott Knarr)

Durch die Verkündigung folgen und leiten autoritative Worte die Menschen, die sich Kirche nennen, in ihren Begegnungen mit der Welt. Und dies geschieht nicht nur im Kontext einer bestimmten Gemeinschaft, die ihre eigene Sündhaftigkeit, sondern auch die Sündhaftigkeit der Welt mit ihren falschen Geschichten bekennt. Das Evangelium wird von dem Volk Gottes in der Welt gepredigt und gelehrt, aber auch gehört, diskutiert und gelebt. Das Predigen des Evangeliums kann das Drehbuch der Welt dahingehend ändern, dass Menschen ermächtigt werden, fürsorglichere Mitglieder im Haushalt Gottes in der ganzen Welt zu sein.

„Beim Brotbrechen während des Abendmahls geht es um Geschichten, um die Erinnerung, um Solidarität und Widerstand. Es ist eine Gegenerzählung, eine alternative Fassung der Geschichte, die die Armen und Bedeutungslosen in den Vordergrund stellt und in der diese der Richtwert sind. Das Abendmahl ist die lebendige Präsenz, eine ‚gefährlich befreiende Erinnerung‘, die uns eine neue Sichtweise ermöglicht, eine subversive Erinnerung, die ‚unsere eigene Mitschuld an der Ungerechtigkeit, die unsere Welt in Geiselschaft hält‘ anprangert.“ (Margaret Scott)

Sich erinnern, sehen und in Verbindung treten – darum geht es in der Geschichte des Glaubens und den

Praktiken der Kirche. Und durch sie verstehen wir unser Leben und unsere Welt und was die Kirche ermächtigt, sich für das Wohl der Welt zu engagieren und dafür zu handeln.

Für Mission und Jüngerschaft erneuert

Das Zeugnis der Kirche (und dazu gehört auch, die Wahrheit zu sagen) entsteht aus der Erinnerung daran, wer wir in Bezug auf Gott sind und zu wem wir gehören, was vor uns war und wie die Realität unserer Nächsten sowohl auf globaler wie auf lokaler Ebene aussieht. Das kann aufrührerisch sein – es bringt zum Ausdruck, wer oder was vergessen oder übersehen wurde. Es deckt unsere Illusionen und falschen Götter auf und enttarnt die Herrschaft, die Ungerechtigkeiten und die Gewalt, die diese endlos fortführen. Es regt dazu an, die Wahrheit zu sagen und gemeinsam zu handeln – Christi zum Wohle der Welt Gottes nachzufolgen.

Die Kirche wird so zu einem Ort des Erinnerns, des Sehens und ein Ort, an dem Beziehungen eingegangen werden, an dem zusammengefügt wird, was zersplittert ist, an dem die Wahrheit aufgezeigt wird, damit wir gemeinsam sehen und handeln können – auch über religiöse und geografische Grenzen sowie die Grenzen des Eigennutzes hinweg. Das bedeutet, eine ökumenische Kirche zu sein.

Gott vereinigt uns – im Leib Christi – mit Menschen, die wir nicht selbst wählen. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr [...] Frucht bringt.“ (Joh 15,16) Unsere Solidarität ist spirituell in Jesus Christus selbst verankert und wird durch seine – und unsere – Beziehung zu Menschen, die uns nicht sehr ähnlich sind, beseelt. Wenn wir mit ihnen in Beziehung treten, entsteht eine neue Kraft. In dem Raum zwischen uns, ist die verbindende Kraft des Heiligen Geistes lebendig und aktiv – sie ermöglicht neue Einsichten, schafft neue Möglichkeiten und hat eine verändernde Kraft. Die Menschen, die vor uns waren, und diejenigen, die jetzt um uns herum sind, inspirieren und ermächtigen uns. Wir können sie sehen, hören und fühlen – durch ihre Musik, ihre Kultur und ihre Geschichten. Wir können sie begleiten und gemeinsam mit ihnen beten: „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden!“

Christus forderte die Jünger auf, gemeinsam weiterzumachen und nicht zu verharren, wo sie waren [...] Dieser Aufruf zu teurer Nachfolge und gegenseitiger Rechenschaft ist ein ökumenischer Aufruf. Gemeinsam mit anderen Christen, deren

Theologie, Gottesdiensttraditionen und lokale Kontexte sich sehr stark von unseren eigenen unterscheiden können, sind wir zu einer Nachfolge aufgerufen, die Potenzial für Veränderung mitbringt. Wir beten gemeinsam und mit Zuversicht und Mut: „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“. (Olav Fykse Tveit, 2012)



Publikationen des
**Ökumenischer
Rat der Kirchen**